

Für die Befragten, die diesem Typus des Lebensmittelkonsums zugeordnet werden müssen, stehen argumentativ vor allem die individuellen Ernährungsgewohnheiten im Vordergrund; Ziele, die über die zumeist preisbewusste Versorgung mit Nahrungsmitteln hinausreichen, werden nicht thematisiert.

#### **4.3.1. Der nachhaltigkeitsorientierte Lebensmittelkonsum**

Der Typus, dem quantitativ innerhalb der Stichprobe der größte Stellenwert zukommt, ist der nachhaltigkeitsorientierte Lebensmittelkonsum, der nun anhand von zwei Vertretern der an Regionalität orientierten Spielart seiner Ausübung praxistheoretisch analysiert werden soll. Zum besseren Verständnis empfiehlt es sich, diese Analyse jeweils mit einer kurzen Zusammenfassung der Aussagen der Befragten zu beginnen.

Der 29-jährige Jack<sup>34</sup> beantwortet die Frage danach, wie seine Ernährung an einem normalen Tag aussieht, zunächst mit dem Hinweis darauf, dass er seine Mahlzeiten gerne aus frischen Zutaten selbst zubereitet. Seine Vorliebe für unverarbeitete Lebensmittel begründet er mit seiner Berufstätigkeit im Bereich der Lebensmittelindustrie und dem dadurch erworbenen Wissen um Zusatzstoffe. Unmittelbar daran anschließend wechselt Jack von der Beschreibung einzelner Kochprojekte zu einer allgemeinen Charakterisierung seines Lebensmittelkonsums. Er verkündet, dass sich dieser in der Regel am Aspekt der regionalen Herkunft der Lebensmittel orientiert und liefert für diese Ausrichtung eine zweiteilige Begründung. Zum einen schildert er seine durch den Austausch mit anderen gewonnene Vermutung, dass sowohl konventionelle als auch Bio-Lebensmittel, die aus anderen Ländern importiert werden, stärker mit Pestiziden belastet seien, da ihre Erzeugung nicht den gleichen strengen Auflagen wie denen der USA genügen müsse. Zum anderen sagt er, dass er mit seinen Kaufentscheidungen einen unterstützenden Einfluss auf die regionale Landwirtschaft nehmen möchte. Seine Wertschätzung für die lokale Landwirtschaft begründet er wiederum mit der Geschichte seiner Familie, die über Generationen hinweg und historisch bis in die Zeit vor der Gründung des Bundesstaates Washington zurückreichend selbst im Bereich der dortigen Landwirtschaft tätig war. Dabei ist es ihm wichtig klarzustellen, dass seine Fokussierung auf das

---

<sup>34</sup> Bei den Namen der Interviewpartner handelt es sich ausnahmslos um Pseudonyme.

Kriterium der Regionalität nicht als stumpfer Lokalpatriotismus missverstanden wird, sondern dem Ziel entspricht, die persönlichen „Auswirkungen auf die Umwelt“ zu begrenzen (Interview 19, Absatz 54)<sup>35</sup>. Aus diesem Grund weist er darauf hin, dass er auch bei Auslandsaufenthalten keine aus den USA importierten Produkte kauft, sondern solche Lebensmittel erwirbt, die in der Region des jeweiligen Aufenthaltsorts erzeugt wurden. Auf Nachfrage stellt Jack noch einmal klar, dass für ihn trotz seiner Affinität für Bio-Produkte die regionale Erzeugung von Lebensmitteln definitiv an erster Stelle steht und er entsprechend dieser Rangfolge seine Einkäufe tätigt. Um diese Aussage zu untermauern, ergänzt er seine Begründung für den Erwerb regionaler Lebensmittel um ein weiteres Argument. Er berichtet über eine biographische Episode während der er in der Wüstenlandschaft Arizonas gelebt hat und verweist auf die guten geologisch-klimatischen Bedingungen in Washington sowie auf den Wunsch, der fortschreitenden (Sub-)Urbanisierung Einhalt zu gebieten: *„Und ich möchte ganz sicher verhindern, dass die Erschließung sich das ganze Land einverleibt, denn man kann nicht überall Lebensmittel anbauen, aber man kann überall Häuser hinbauen.“* (Interview 19, Absatz 56) Jack ist für die hier durchgeführte Untersuchung auch deshalb von besonderem Interesse, weil er unter den Befragten in Seattle der einzige ist, der explizit den Pike Place Market als bevorzugten Ort für die Ausübung der Praktik des Lebensmittelkonsums genannt hat:

*„Ich bevorzuge es, regionales Essen zu kaufen so gut es geht. Das ist ein Grund, warum ich gerne auf dem Pike Place Market einkaufe. Einer der Gemüsehändler, mit dem ich zu tun habe, wenn ich ihn frage, wo etwas herkommt, sagt er es mir. Viele Leute sagen: Oh, ich bin nicht sicher. Er sagt mir: Das ist aus Washington, das ist aus Oregon, Kalifornien, oder was importiert ist. Er weiß, dass ich normalerweise keine importierten Sachen kaufe.“* (Interview 19, Absatz 54)

Wie lässt sich dieser Fall nun praxistheoretisch interpretieren?

Zunächst sei daran erinnert, dass soziale Praktiken in Anlehnung an Schatzki stets in einer zweigeteilten Form zu denken sind. Auf der einen

---

<sup>35</sup> Die Kennzeichnung der Interviews (z.B. Interview 19 für das Interview mit Jack) ist der Abfolge der Durchführung der US-amerikanischen Interviews für das Mutterprojekt *Shifting Baselines* geschuldet.

Seite steht die Praktik als nirgends in Erscheinung tretendes überindividuelles Phänomen; demgegenüber steht auf der anderen Seite die Praktik in der Manifestation ihrer Ausübung, also im individuellen praktischen Tun. Die Praktik als überindividuelles Phänomen umfasst dabei alle Spielarten ihrer Ausführung, also sowohl die bereits durch einzelne Individuen aktualisierten als auch sämtliche potentiell möglichen Momente der Durchführung eben dieser Praktik – sofern sie sich im Rahmen des Akzeptablen abspielen, also im Sinne der praktischen Verständlichkeit anschlussfähig sind (Schatzki 1996: 102). Vergegenwärtigt man sich diesen Sachverhalt, dann sind die Aussagen von Jack in zwei Richtungen zu interpretieren. Erstens vermitteln sie ein relativ genaues Bild der Praktik des Lebensmittelkonsums einer Person und der Sinnhaftigkeit, welche sich im praktischen Tun des Befragten offenbart; zweitens erlauben sie dadurch einen Rückschluss auf die Spezifika der Praktik des Lebensmittelkonsums in Seattle als überindividuelles Phänomen, denn Jacks *doings and sayings* lassen sich nur deshalb in der von ihm beschriebenen Form ausführen, weil sie mit den Elementen des praktischen Wissens des dort praktizierten Lebensmittelkonsums kompatibel sind.

Der Aspekt, der unbestreitbar als Dreh- und Angelpunkt für die von Jack ausgeübte Praktik des Lebensmittelkonsums fungiert, ist das Primat der Regionalität. Wiederholt weist er darauf hin, dass es das Ziel der Unterstützung der regionalen Landwirtschaft ist, was die von ihm im Bereich des Lebensmittelerwerbs ausgeübten *doings and sayings* strukturiert. Im Hinblick auf die überindividuelle Praktik des Lebensmittelkonsums in Seattle bedeutet diese individuelle Form der Durchführung zunächst lediglich, dass das Ziel der Einflussnahme auf die regionale Landwirtschaft durch persönliche Kaufentscheidungen im Bereich dessen liegt, was innerhalb der Praktik als möglich und akzeptabel angesehen wird. Jacks Bezugnahme auf den Pike Place Market als bevorzugtem Einkaufsort liefert darüber hinaus einen Hinweis darauf, dass die auf Regionalität fokussierte Spielart des Lebensmittelkonsums innerhalb der überindividuellen Praktik nicht nur eine Außenseiterrolle spielt. Durch das Vorhandensein eines Ortes, an dem genau diese Spielart der Praktik sinnvoll durchgeführt werden kann, ein Ort, der – wie in den vorangegangenen Kapiteln erläutert wurde – überhaupt erst zum Zweck der Ausübung dieser Praktik geschaffen wurde, kann davon ausgegan-

gen werden, dass die von Jack beschriebene Form der Praktik des Lebensmittelkonsums eine nicht unwesentliche Rolle in Seattle spielt.

Bei einer genaueren Betrachtung von Jacks Ausführungen stellt sich allerdings die Frage, ob die praxistheoretische Schlussfolgerung des vorangehenden Kapitels haltbar ist, wonach der Besuch von Bauernmärkten wie dem Pike Place Market und die Ausübung der diesen Orten entsprechenden Konsumpraktik die Inkorporierung eines praktischen Wissens begründet, demzufolge es Sinn macht, mit individuellen Handlungsakten im Bereich des Lebensmittelkonsums einen Beitrag zum lokalen Umweltschutz zu leisten. Zeigt das Beispiel von Jack nicht vielmehr, dass es nicht die Bauernmärkte selbst gewesen sind, die ihn zu einer am Aspekt der Regionalität ausgerichteten Konsumpraktik veranlassen haben, sondern seine Biographie und die seiner Familie sowie die Ausübung seines Berufs? Soweit sich die Biographie des Befragten durch das vorliegende Datenmaterial rekonstruieren lässt, hat er im Zusammenleben mit seinen Eltern die landwirtschaftliche Arbeit nicht selbst erlebt; die generationenübergreifende Verbindung mit der Landwirtschaft in Washington scheint jedoch ein zentrales Motiv innerhalb der familiären Kommunikation gewesen zu sein. Daraus lässt sich ableiten, dass die *sayings* über das landwirtschaftliche Arbeiten Jack für die Sorgen und Nöte der heimischen Landwirtschaft sensibilisierten und ihn Elemente eines praktischen Wissens inkorporieren ließen, demnach der Versuch der Einflussnahme auf die Umstände der Lebensmittelerzeugung – und damit auch auf den Zustand der lokalen Umwelt – Sinn macht. Dieser individuelle Wissensbestand festigte sich dann im Laufe der Zeit durch weitere Erfahrungen, die Jack gesammelt hat und die sich in dieses Bild fügten; einen Sachverhalt, den er am Beispiel des Lebens in Arizona mustergültig veranschaulicht, denn die Erfahrung des Lebens in einer Wüstenlandschaft verdeutlichte ihm einmal mehr, wie wichtig der Schutz der für die Landwirtschaft zur Verfügung stehenden Umwelt im pazifischen Nordwesten ist. Hinzu kommt eine Berufstätigkeit, in deren Ausübung er mit den negativen Aspekten der industriellen Lebensmittelproduktion konfrontiert wird. Auch dieser Umstand fügt sich in einen Wissensbestand, demzufolge eine an Regionalität ausgerichtete Konsumpraktik zu bevorzugen ist.

Wie bereits angedeutet wurde, darf die Erörterung der biographischen Faktoren, die Jack zur Begründung der Zielgerichtetheit seines

Lebensmittelkonsums anführt, aber auch nicht unabhängig von der Praktik des Lebensmittelkonsums als überindividuelles Phänomen gedacht werden. Die Aktualisierung der biographisch prägenden Ereignisse ist nur möglich vor dem Hintergrund einer Konsumpraktik, deren Wissensorganisation die erläuterten Momente sinnvoll zu umfassen vermag. So hat beispielsweise die berufliche Konfrontation mit der industriellen Lebensmittelproduktion einen Einfluss auf Jacks individuelle Ausübung der Praktik des Lebensmittelkonsums. Die Tatsache, dass diese Beeinflussung überhaupt möglich ist, weist jedoch darauf hin, dass die Thematisierung der Umstände der Lebensmittelproduktion innerhalb der überindividuellen Praktik möglich und sinnvoll und die daraus resultierende regionale Ausrichtung des Konsums anschlussfähig ist. Auf der anderen Seite ist aber auch festzuhalten, dass – wie im vorangehenden Kapitel vermutet wurde – das bloße Vorhandensein eines Ortes, an dem eine an Regionalität ausgerichtete Konsumpraktik ausgeübt werden kann, als Anstoß zur individuellen Ausübung eben dieser Praktik nicht ausreicht. Die Auseinandersetzung mit den Äußerungen von Jack lassen vermuten, dass – zumindest wenn für eine Praktik eine ganze Bandbreite von unterschiedlichen Formen ihrer Ausübung akzeptabel ist – individuelle Faktoren den Ausschlag dafür geben, welche Form der Ausübung für das Individuum am meisten Sinn macht und dementsprechend praktiziert wird.

Irma, zum Zeitpunkt der Befragung 39 Jahre alt, beantwortet die Frage nach ihren alltäglichen Essgewohnheiten zunächst in Form einer Typisierung ihrer Ernährung. Sie beschreibt sich als Teilzeit-Vegetarierin, die sich äußerst variationsreich ernährt; eine Tatsache, die sie auch auf das vielfältige Lebensmittelangebot in Seattle zurückführt. Bemerkenswert an Irmas Ausführungen ist aber vor allem, dass sie im Zusammenhang mit der Schilderung der Zubereitung eines asiatischen Pfannengerichts ihre mehrmonatigen Auslandsaufenthalte in China erneut aufgreift, die sie bereits im biographisch-narrativen Teil des Interviews erwähnt hatte. Dort konstatierte sie, dass das Leben in China sie auf eine nicht zu unterschätzende Weise geprägt hat und veranschaulichte dies selbstinitiiert am Beispiel der Ernährung:

*„Ich meine, China hat mir beigebracht zu essen. Es war das Land, das mir beigebracht hat, was das Essen für eine Bedeutung für die Kultur hat. Und es ist nicht so, dass ich in den USA schlecht gegessen hätte. Ich habe sehr*

*gut gegessen, aber Essen und Kultur in China ist auf einer komplett anderen Ebene als hier.“ (Interview 21, Absatz 12)*

Nun nutzt Irma den Rückbezug auf die prägende Erfahrung des Aufenthaltes in China um auf die Praktik des Lebensmittelkonsums zu sprechen zu kommen. Zunächst weist sie darauf hin, dass sie ihre Lebensmittel auf Bauernmärkten kauft, da sie nach Möglichkeit regionale und saisonale Erzeugnisse erwerben möchte. Diese Präferenz ist aber weniger absolut als dies bei Jack der Fall war:

*„Ich gehe zu Farmers Markets. Ich versuche Sachen zu kaufen, die so gut es geht aus der Region stammen. [...] Ich versuche meine Ernährung darauf einzustellen, was verfügbar ist. Das heißt nicht, dass ich im Dezember damit aufhöre, Bananen zu essen. Das mache ich ganz sicher nicht. Ich esse immer Bananen. Und ich bin definitiv ein Produkt der globalisierten Esskultur, wo ich zu einem Supermarkt gehen kann und alles das, was ich haben will, rund um die Uhr bekomme, aber ich würde im Dezember keine Papaya kaufen. Und ich werde sicherlich keine Erdbeeren kaufen, wenn es nicht Erdbeerzeit ist. Das ist es nicht wert, sie schmecken nicht wie die im Sommer.“ (Interview 21, Absatz 48)*

Im Anschluss an die Schilderung des Spannungsverhältnisses zwischen einer regional-saisonalen und einer „globalisierten“ Ernährungspraktik formuliert Irma die Erkenntnis eines fundamentalen Wandels in Bezug auf ihren allgemeinen Umgang mit Lebensmitteln: *„Also ich habe das Gefühl, dass ich heute im Gegensatz zu früher über das Essen viel kritischer nachdenke. Wo das herkommt und wer das anbietet.“ (Interview 21, Absatz 48)* Diesen Wandel verdeutlicht sie an einem weiteren Beispiel:

*„Anstatt Fleisch im Supermarkt zu kaufen, bekomme ich es von einem örtlichen Schlachter aus der Gegend von Washington in großen Mengen. Ich habe jetzt einen Gefrierschrank in meinem Keller, so dass ich Dinge in großen Mengen kaufen kann und sie nutzen kann, wenn ich sie brauche.“ (Interview 21, Absatz 48)*

Es ist aber nicht nur die Herkunft von Lebensmitteln, die laut Irmas Ausführungen zunehmend bedeutsam für die von ihr ausgeübte Konsumpraktik wird, auch die Frequenz ihrer Einkäufe hat sich ihr zufolge

im Vergleich zu früher durch die Erfahrung des Lebens in China verändert:

*„Und das ist eine große Veränderung in meinem Leben gewesen, denn eine Sache, die so wundervoll an China war, war, dass man sein Essen jeden Tag gekauft hat. Ob man ins Restaurant gegangen ist oder zum Markt, es war ein tägliches Ritual. Und, in einem gewissen Ausmaß, war ich in den USA zu einer Zeit aufgewachsen, als das eine schwache Erinnerung geworden war, jeden Tag einzukaufen. Ich meine, die Zeit der großen Supermärkte, man ging dort hin und machte seine Einkäufe für eine Woche. Meine Eltern arbeiteten beide und Essen war nicht, ich meine, Lebensmittel einzukaufen war nicht etwas, wofür man jeden Tag Zeit hatte. Außerdem ist die Erfahrung der Vorstadt eine Erfahrung, die stark auf dem Auto basiert. Ich wohne jetzt in einer eher städtischen Umgebung, wo ich jeden Tag einkaufen gehen könnte, wenn ich das möchte. Und meistens mache ich auch nicht den einen großen Einkauf, ich kaufe lieber jedes Mal ein bisschen. Aber ich habe auch keine Kinder. Meine Freunde, die Kinder haben, bei denen funktioniert das nicht so gut, sogar in einer städtischen, fortschrittlichen Umgebung wie Seattle. Die meisten meiner Freunde, die Kinder haben, müssen eher diesen geplanten Großeinkauf machen. Aber sie können wählen, woher sie ihre Lebensmittel bekommen in, in einer Art, wie das vor 20 Jahren nicht möglich war.“ (Interview 21, Absatz 48)*

Im Rahmen einer praxistheoretischen Auseinandersetzung mit Irmas Aussagen über ihren Lebensmittelkonsum bleibt zunächst festzuhalten, dass einige Überschneidungen mit von Jack thematisierten Aspekten nachgewiesen werden können. Auch ihre *doings and sayings* werden durch das Ziel strukturiert, möglichst viele Lebensmittel zu erwerben, die dem Kriterium der Regionalität entsprechen. Die durch diese Zielgerichtetheit verursachte saisonale Prägung ihrer Ernährung nimmt Irma zwar in Kauf, im Gegensatz zu Jack, der ausdrücklich erwähnt, dass er in der Regel keine importierten Erzeugnisse kauft, ist Irmas Praktik des Lebensmittelkonsums allerdings weniger konsequent regional, sondern auch offen für bestimmte importierte Erzeugnisse (Bananen). Irmas Ausführungen verweisen aber auch auf einen weiteren Aspekt, der bereits in der Auseinandersetzung mit Jack zur Sprache kam: Die Bedeutung der Biographie für die individuelle Form der Ausübung einer Praktik. Im Fall von Irma stellt sich die Situation jedoch dergestalt dar, dass das (Er-)Leben einer anderen Kultur einen maßgeblichen Einfluss auf

die Ausgestaltung ihrer Alltagspraktik ausgeübt hat. Dieser Sachverhalt ist praxistheoretisch durchaus einleuchtend, denn – wie bereits erörtert wurde – eine soziale Praktik ist immer das Ergebnis eines Aushandlungsprozesses, der sich in einem spezifischen zeitlich-räumlichen Kontext abgespielt hat. Die Konsumpraktik, die Irma durch das Zusammenleben mit ihren Eltern gewohnt war und die – wie sie selbst feststellt – charakteristisch für das Leben in einer amerikanischen Vorstadt der jüngsten Vergangenheit ist, war nicht die Praktik, die ihr als junger Frau im Verlauf ihrer Aufenthalte in China begegnete. Die einzelnen Komponenten der Praktik des Lebensmittelkonsums waren dort anders organisiert; sie folgten einem anderen praktischen Verständnis, anderen Regeln und einer anderen Teleoaffektivität. Hinzu kam die Begegnung mit einem anderen Welt-Verständnis, ein Umstand, der beispielsweise Irmas Hinweis zu entnehmen ist, dass sie erst dort erkannt hat, welche kulturelle Bedeutung dem Essen zukommt. Irma verließ die USA somit mit einem inkorporierten praktischen Wissensbestand, der durch das Aufwachsen in einer amerikanischen Vorstadt generiert wurde, im China der späten 1980er und frühen 1990er Jahre jedoch nicht anschlussfähig war. Sie musste erst lernen, wie man die dort übliche Form der Praktik des Lebensmittelkonsums ausübte und inkorporierte folglich ein weiteres praktisches Wissen. Fortan machten für Irma zwei Formen des Lebensmittelkonsums Sinn: der wöchentliche Großeinkauf sowie der Konsum als feststehendes tägliches Ritual.

Die Tatsache, dass Irma bei der Beschreibung ihrer Konsumpraktik sowohl die Möglichkeit des Großeinkaufs in einem Supermarkt erwähnt als auch die von ihr bevorzugte Frequentierung der örtlichen Bauernmärkte und Schlachter betont, bestätigt und erweitert die praxistheoretische Vermutung, die anhand von Jacks Aussagen getätigt wurde: Innerhalb der Praktik als überindividuelles Phänomen kommt der Ausübung einer Form des Lebensmittelkonsums, die am Aspekt der Regionalität ausgerichtet ist, eine wesentliche Bedeutung zu. Ebenso umfasst die Praktik des Lebensmittelkonsums in Seattle jedoch auch eine Form ihrer Ausübung, die vielmehr an dem Ziel, den Einkauf für die Konsumenten so praktikabel wie möglich zu gestalten, ausgerichtet ist. Darüber hinaus wird auch durch die Auseinandersetzung mit Irma deutlich, dass das bloße Vorhandensein entsprechender Örtlichkeiten, in denen die jeweiligen Spielarten des Lebensmittelkonsums ausgeübt werden können,

nicht darüber entscheidet, welche Form der Ausübung die Konsumenten wählen. Der Anlass für die individuelle Trägerschaft der einen oder anderen Form der Praktik scheint vielmehr auf bestimmte Aspekte der Biographie zurückzuführen zu sein, die gleichwohl auch praxistheoretisch beleuchtet werden können. Im Fall von Jack legte die innerfamiliäre Kommunikation den Grundstein für die Präferenz einer an Regionalität orientierten Form des Lebensmittelkonsums. Diese Präferenz festigte sich durch weitere Lebensereignisse, die sich in das entsprechende Wissenssystem fügten und somit die konsequente Ausübung einer an Regionalität orientierten Konsumpraktik zum Ergebnis hatten. Während es bei Jack eine biographische Kontinuität war, welche die Ausübung einer speziellen Form des Lebensmittelkonsums zur Folge hatte, war es bei Irma hingegen ein biographischer Bruch. Die Konfrontation mit einer anderen Kultur, in der das von ihr inkorporierte praktische Wissen nicht mehr anschlussfähig war, machte die Aufnahme von neuen Wissensordnungen erforderlich. Die neuen Wissensordnungen wiederum erlaubten es Irma, auch nach ihrer Rückkehr in die USA für Fragen über Art und Ort der Erzeugung von Lebensmitteln offen zu sein; ein Umstand, den sie mit ihrem Hinweis veranschaulicht, dass sie heute im Vergleich zu früher viel mehr über dieses Thema nachdenkt. Es ist aber genau dieser Hinweis auf die Beibehaltung der durch den Aufenthalt in China modifizierten Ausübung des Lebensmittelkonsums, der auf die Praktik als überindividuelles Phänomen zurückweist, denn es ist die Stadt Seattle, die ihr die Möglichkeit zur Aufrechterhaltung der tagtäglichen Einkaufspraktik von Lebensmitteln und der Frequentierung lokaler Erzeuger bietet. Damit unterscheidet sich Seattle grundlegend von einer Vorstadt in der Art, wie sie Irma während ihrer Jugend erfahren hat. Gleichzeitig bietet ihr Seattle aber auch die Möglichkeit so zu konsumieren, wie sie es als Heranwachsende gewohnt war, ein Umstand, der durch ihre Selbstcharakterisierung als „*Produkt der globalisierten Esskultur*“ und die daran anschließende Erörterung ihres Lebensmittelkonsums deutlich wird. Es bleibt somit festzuhalten, dass auch Irmas Äußerungen belegen, dass in Seattle zwei Formen des Lebensmittelkonsums als jeweils sinnvolle Alternativen der Praktik als überindividuelles Phänomen zur Verfügung stehen. Auf der einen Seite steht der Erwerb von lokal erzeugten Produkten auf Bauernmärkten, auf der anderen Seite steht die Möglichkeit des Einkaufs in einem Supermarkt und der damit

verbundenen Auswahl aus einem reichhaltigen Warenangebot, das nicht an geographische oder jahreszeitliche Grenzen gebunden ist. Beide Formen der Ausübung der Praktik des Lebensmittelkonsums sind in Seattle anschlussfähig und akzeptabel. Die banale Tatsache, dass Irma für beide Formen des Konsums die Existenz jeweils spezifischer Räume für ihre Ausübung – Bauernmärkte bzw. Supermärkte – hervorhebt, bestätigt diese Annahme.

#### **4.3.2. Der konventionelle Lebensmittelkonsum**

Bisher wurde die Praktik des Lebensmittelkonsums anhand zweier Beispiele erörtert, die aufgrund der jeweils beschriebenen individuellen Ausübung der Praktik dem Typus des nachhaltigkeitsorientierten Lebensmittelkonsums zugerechnet werden müssen. Welche praxistheoretischen Rückschlüsse lassen sich nun aber dem anderen Typus, also dem so genannten konventionellen Lebensmittelkonsum entnehmen? Bei der Analyse des Materials ist zunächst festzustellen, dass es sich bei denjenigen, die ihren Lebensmittelkonsum explizit mit dem Besuch von Supermärkten verknüpfen, ausgerechnet um die beiden Befragten handelt, die zwar in Seattle studieren bzw. arbeiten, jedoch jeweils in einem Vorort der Stadt wohnen. Dieser Befund allein ist schon äußerst aufschlussreich, bestätigt er doch die Vermutung, dass die Begebenheiten des Wohnortes einen nicht zu vernachlässigenden Einfluss auf die Ausgestaltung der Alltagspraktiken ausüben. Im Hinblick auf die Anzahl der Befragten wäre es natürlich gewagt, allein von diesem Befund darauf zu schließen, dass sich die Praktik des Lebensmittelkonsums als überindividuelles Phänomen, wie sie für Seattle beschrieben wurde, maßgeblich von der entsprechenden Praktik und den individuellen Momenten ihrer Ausübung in den Vorstädten unterscheidet. Andererseits dürfte es doch mehr als ein Zufall sein, dass ausgerechnet das praktische Tun derjenigen Befragten anders strukturiert ist, die nicht in Seattle leben. Bevor dieser Punkt jedoch weiter ausgeführt wird, sollen zunächst die beiden Vertreterinnen des Typus des konventionellen Lebensmittelkonsums vorgestellt werden.

Die 24-jährige Jenny beantwortet die Frage nach ihrer täglichen Ernährungspraktik zunächst mit dem Hinweis darauf, dass sie in der Regel versucht, sich gesund zu ernähren. Diese Selbstcharakterisierung revidiert sie jedoch unmittelbar und weist darauf hin, dass sie aufgrund ihrer

gegenwärtigen beruflichen Situation keine Zeit zur Zubereitung einer Mahlzeit findet und dementsprechend Fastfood-Ketten frequentiert oder Fertiggerichte aufwärmt; ein Umstand, den sie aufgrund der von ihr artikulierten Präferenz für eine gesunde Lebensweise als nicht akzeptabel beschreibt und zukünftig wieder ändern möchte. Jenny zufolge ist der von ihr praktizierte Rückgriff auf Fastfood und Fertiggerichte allerdings nicht nur auf ihre berufliche Situation zurückzuführen, sondern auch der Tatsache geschuldet, dass sie zum Zeitpunkt der Befragung keinen Partner hat und das Zubereiten von ausgewogenen Speisen für nur eine Person schwierig und teuer sei. Über diese Erklärung kommt sie implizit auf die von ihr ausgeübte Form der Praktik des Lebensmittelkonsums zu sprechen. Dieser orientiert sich offensichtlich an den in Supermärkten erhältlichen Familienpackungen, denn laut Jenny resultiert die Tätigkeit des Kochens in einem Gericht, das von einer Person allein über mehrere Mahlzeiten verteilt gegessen werden müsste. Des Weiteren verweist Jenny im Zusammenhang mit der Beantwortung der Frage, ob sie gelegentlich bei ihren in der Nähe wohnenden Eltern isst, auch auf deren Konsumpraktik. Sie konstatiert, dass sie von ihren Eltern häufig mit Überbleibseln von Speisen, aber auch mit anderen Dingen des täglichen Bedarfs ausgestattet wird, die ihr Vater in Geschäften erworben hat, „*wo man alles in großen Mengen kauft*“ (Interview 22, Absatz 64).

Das Einkaufen von Produkten in großen Mengen ist auch der Dreh- und Angelpunkt der Praktik des Lebensmittelkonsums, wie ihn die 28-jährige Laura beschreibt. Laura beantwortet die Frage danach, was sie an einem normalen Tag isst, mit einer Aufzählung unterschiedlicher Speisen und Snacks, woraus hervorgeht, dass sie ihre Ernährung vor allem danach ausrichtet, was ihr zufolge gesund ist und nicht zu viele Kalorien liefert. Fasst man die von ihr genannten Beispiele oft gegessener Speisen zusammen, kann man sagen, dass Laura für das Projekt der Zubereitung einer vollständigen Mahlzeit in der Regel ein Fertiggericht – häufig eine Dosensuppe – mit frischen Zutaten kombiniert. Im Verlauf der Erörterung ihrer Ernährungsgewohnheiten thematisiert sie auch wiederholt den Aspekt des Lebensmittelkonsums. Das zentrale Kriterium, nach dem Laura sich ihren Aussagen zufolge bei der Entscheidung für oder gegen den Erwerb bestimmter Lebensmittel richtet, ist der Preis: „*Und es sind wirklich die billigen Sachen. Wenn es etwas*

*gibt, das im Angebot ist, weil die Haltbarkeit bald abläuft, das ist, was wir nehmen. Das ist, was wir wirklich bevorzugen.*“ (Interview 24, Absatz 48) Damit verbunden ist der eingangs bemerkte Hang zum Einkauf von Produkten in großen Mengen, wodurch sich der Aufbau eines regelrechten Vorratslagers ergibt:

*„Unsere Freunde machen sich über uns lustig, denn wir bunkern viel Essen. Wir mögen es, viel zu essen im Haus zu haben. Denn dann musst du dir keine Sorgen darum machen. Was willst du haben? Was wir haben. Also, wir haben viele Nahrungsmittel in Schachteln. Nahrungsmittel in Schachteln. So was wie die Zutaten für Hamburger oder Reismischgerichte. Ja, also Nahrungsmittel in Schachteln und Dosen.“* (Interview 24, Absatz 52)

Zusätzlich zu diesen „Hamsterkäufen“ geht Laura einmal in der Woche einkaufen, um die benötigten frischen Lebensmittel zu erwerben.

Welche praxistheoretischen Schlussfolgerungen lassen sich diesen beiden Beispielen entnehmen? Zunächst ist auffällig, dass sowohl Jenny als auch Laura nicht erkennen lassen, dass die an Aspekten der Nachhaltigkeit orientierte Form der Praktik des Lebensmittelkonsums für sie eine Rolle spielt. Damit unterscheiden sie sich grundlegend von Jack und Irma, die bei der Erörterung ihres jeweiligen Lebensmittelkonsums das eigene praktische Tun immer auch in Abgrenzung zu einer anders ausgerichteten Form der Ausübung der Praktik beschreiben. Den Äußerungen von Jenny und Laura sind jedoch keine Hinweise darauf zu entnehmen, dass ihr Handeln im Bereich des Lebensmittelkonsums auch einer anderen Zielgerichtetheit entsprechen könnte. Das bedeutet natürlich nicht, dass beide Frauen niemals von alternativen Formen der Ausübung des Lebensmittelkonsums gehört hätten; der Unterschied zu Jack und Irma ist jedoch, dass diese zu unterstellende Kenntnis nicht Teil des praktischen Wissens ist, das ihr Handeln im Alltag bedingt. Die Organisation der einzelnen *doings and sayings* im Bereich des Lebensmittelkonsums erfolgt im Falle von Jenny und Laura ausschließlich anhand eines praktischen Wissens, dessen Teleoaffektivität auf Praktikabilität ausgerichtet und für andere Ziele nicht anschlussfähig ist. Demzufolge erwähnen sie auch keine mögliche Alternative innerhalb der Zielgerichtetheit. Jennys und Lauras Ausführungen lassen somit vermuten, dass die Praktik des Lebensmittelkonsums als überindividuelles Phänomen in den entsprechenden Vorstädten Seattles nicht im gleichen Umfang die

unterschiedlichsten Formen ihrer Ausübung zulässt wie dies in Seattle selbst der Fall ist.

Die Tatsache, dass das praktische Wissen, welches sowohl Jenny als auch Laura inkorporiert haben, lediglich eine alternativlose Form der Ausübung der Praktik umfasst, lässt sich auch durch die kaum vorhandene biographische Unterfütterung ihrer Aussagen belegen. In beiden Fällen werden keine biographischen Ereignisse – sei es in der Gestalt einer kontinuierlichen Prägung wie bei Jack oder eines biographischen Bruchs wie bei Irma – thematisiert, wodurch die Befragten genötigt gewesen wären, ihr praktisches Wissen zu reflektieren und gegebenenfalls zu modifizieren. In Lauras Aussagen findet sich nicht ein Hinweis auf biographische Ereignisse im Zusammenhang mit dem Kauf von Lebensmitteln; Jenny verweist quasi nebenbei auf die Form der Konsumpraktik, wie sie von ihren Eltern ausgeübt wird. Dieser kleine Hinweis ist im Falle von Jenny dennoch sehr aufschlussreich, denn die Konsumpraktik ihrer Eltern spiegelt ihre eigene. Sie verweist darauf, dass ihr Vater sie häufig mit Waren versorgt, die er in Geschäften erworben hat, „*wo man alles in großen Mengen kauft*“. Sie selbst sagt zwar nicht explizit, dass auch sie alles nur in großen Mengen kauft; ihre Klage, dass das Kochen für nur eine Person ein Problem darstellt, weil die zubereiteten Gerichte immer für mehrere Mahlzeiten ausreichen würden, verweist jedoch darauf, dass der von ihr praktizierte Erwerb von Lebensmitteln offensichtlich nur unter Berücksichtigung der in Supermärkten erhältlichen Großpackungen anschlussfähig ist. Es liegt nahe davon auszugehen, dass Jenny das praktische Wissen eines bedarfsgerechten Konsums, wie er beispielsweise auf Bauernmärkten praktiziert wird, bei der Planung ihrer Lebensmitteleinkäufe nicht zur Verfügung steht; ein Umstand, der anscheinend durch die Übernahme der Konsumpraktik ihrer Familie (mit-)begründet ist.

Es war bereits darauf hingewiesen worden, dass man sich davor hüten sollte, allein anhand der Fälle von Jenny und Laura darauf zu schließen, dass im Gegensatz zu Seattle in den Vorstädten die Form des an Regionalität orientierten Lebensmittelkonsums – oder eine an anderen Aspekten der gezielten Einflussnahme orientierte Form des praktischen Tuns – nicht vorhanden sei. Natürlich können auch dort regional erzeugte Lebensmittel erworben werden; entsprechende Einkaufsmöglichkeiten sind jedoch weniger allgegenwärtig als es in Seattle der Fall ist. Die

Tatsache, dass ausgerechnet die beiden Befragten sich als exklusive Träger des praktischen Wissens der konventionellen Form des Lebensmittelkonsums offenbaren, die eben nicht innerhalb Seattles wohnen, legt jedoch die Vermutung nahe, dass die soziale Welt der Vorstädte sich eben doch von der sozialen Welt Seattles unterscheidet. Entsprechend der Analyse des vorliegenden empirischen Materials existiert in Seattle eine Praktik des Lebensmittelkonsums, für die (mindestens) zwei Formen ihrer Ausübung – eine an einer gezielten ökologischen Einflussnahme orientierte und eine konventionelle – anschlussfähig sind. Beide Formen finden entsprechende Räume für ihre Ausübung vor. Diese Koexistenz der Strömungen der Praktik ist damit kompatibel mit einer Vielzahl unterschiedlicher, biographisch bedingter Kombinationen des praktischen Wissens. Die soziale Welt der Vorstädte Seattles scheint demgegenüber stärker auf der Form der Ausübung der Praktik des Lebensmittelkonsums zu fußen, wie sie von Irma beschrieben wurde: der auf dem Auto basierende Großeinkauf im Supermarkt. Der Einkauf regional-saisonaler Lebensmittel auf Bauernmärkten stellt demnach weniger eine gleichberechtigte Alternative als einen möglichen Zusatz zur Ausübung eines konventionellen Lebensmittelkonsums dar. Es muss somit davon ausgegangen werden, dass ohne das Vorliegen einer entsprechenden biographischen Prägung die Wahrscheinlichkeit, dass ein Individuum einen Bauernmarkt frequenziert, dort geringer ausfällt als dies in Seattle der Fall ist. Praxistheoretisch ließe sich dementsprechend Irmas Charakterisierung Seattles als „*städtische, fortschrittliche Umgebung*“ dahingehend umformulieren, dass sich die Fortschrittlichkeit Seattles im Hinblick auf den Aspekt des Lebensmittelerwerbs in einer Konsumpraktik widerspiegelt, die gleichberechtigt verschiedene Strömungen umfasst und somit im Gegensatz zu anderen städtischen Umgebungen für mehr Formen der individuellen Ausübung anschlussfähig ist.

Zum Abschluss der Analyse der unterschiedlichen Typen des Lebensmittelkonsums darf der Hinweis nicht fehlen, dass es sich bei den vorangehenden Ausführungen selbstverständlich um qualitative Befunde handelt. Die Schlussfolgerung, dass eine an Nachhaltigkeit und Regionalität orientierte Form und eine konventionelle Form der Praktik in Seattle gleichberechtigt nebeneinander existieren, heißt nicht, dass beide Typen auch quantitativ gleich bedeutsam sind. Um zu quantifizieren, welche Rolle diese beiden Konsumformen jeweils spielen, müssten

beispielsweise die Umsätze der Bauernmärkte systematisch mit denen der Supermärkte verglichen oder der Prozentsatz der in Seattle verkauften regionalen Lebensmittel an sämtlichen in der Stadt gehandelten landwirtschaftlichen Erzeugnissen ermittelt werden. Dies kann und will die vorliegende Forschungsarbeit nicht leisten; zur besseren Einordnung der qualitativen Befunde erscheint es an dieser Stelle jedoch angebracht, auf einige Fakten hinzuweisen. Dem *Food Action Plan* zufolge kauften im Jahr 2011 durchschnittlich 23.000 Personen pro Markttag auf den Bauernmärkten der Stadt ein und der Umsatz der dort vertretenen Farmer belief sich auf mehr als 13 Millionen US-Dollar (City of Seattle 2012c: 29). Eine konkrete Einordnung dieser Zahlen im Hinblick auf die Gesamtheit der in Seattle gehandelten Lebensmittel bleibt auch der *Food Action Plan* schuldig; an anderer Stelle verweist er jedoch darauf, dass die gesamte Bevölkerung von King County jährlich geschätzte 4,8 Milliarden Dollar für Lebensmittel und zu Hause konsumierte Mahlzeiten ausgibt (City of Seattle 2012c: 5). Selbst wenn man berücksichtigt, dass die Bevölkerung Seattles nur knapp ein Drittel der Einwohner King Countys umfasst und bei der Bewertung einer an Regionalität orientierten Form des Lebensmittelkonsums nicht nur Bauernmärkte, sondern auch andere Vertriebsformen wie Direktverkäufe auf Farmen oder Lebensmittelkooperativen miteinbezogen werden müssten, wird Folgendes deutlich: Der regional-saisonale Lebensmittelkonsum stellt auch in Seattle gegenwärtig noch ein quantitatives Nischenphänomen dar, das insbesondere von gut ausgebildeten und einkommensstarken Einwohnern ausgeübt wird (Jarosz 2008: 240f). Gleichzeitig ist sowohl in Seattle als auch im gesamten King County ein Trend zur Stärkung dieser Konsumform erkennbar, der sich beispielsweise darin ausdrückt, dass sich die Anzahl der Bauernmärkte in King County von neun im Jahre 1999 auf 39 im Jahre 2009 erhöht hat (King County 2010: 2) und alternative Landwirtschaftsansätze in der Region eine wachsende Unterstützung erfahren (City of Seattle 2012c: 9). Seattle scheint im Hinblick auf diesen Trend eine Vorreiterrolle einzunehmen; ein Umstand, der auch durch die Befunde der vorangehenden praxistheoretischen Analyse des empirischen Materials exemplarisch belegt wird.